

Fantasy-Roman

Günter-Christian Möller

© 2014 Günter-Christian Möller

<http://www.guenter-christian-moeller.de>

Illustration: Elisabeth Geib

<http://ladyamira-s-lese-insel.webnode.com>

Lektorat und Buchgestaltung:

Uta Jenschke, Dr. Nicola Peczynsky

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN:978-3-8495-9174-8(Paperback)

ISBN:978-3-8495-9175-5(Hardcover)

ISBN: 978-3-8495-9176-2 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1

Das verlorene Fußballspiel

Eins zu sechs waren sie bei ihrem Heimspiel untergegangen. Der Trainer hatte für morgen ein Strafraining angeordnet. Unbedingt mussten sie diese Schlappe vergessen. Deshalb hatten sie sich an der Tankstelle einen Haufen Bierdosen gekauft, obwohl sie erst fünfzehn waren. Nun saßen sie hier im Wald an der alten Freikirche und machten es sich gemütlich. Die Freikirche war nichts anderes als ein großes einsames, altes Holzkreuz mit ein paar unförmigen Baumstämmen als Sitzgelegenheiten davor.

Doch die gegenseitigen Vorwürfe über das verlorene Spiel hingen als schwere Last zwischen den frustrierten, jungen Fußballern. Johannes und Tobias waren zwar Florians beste Freunde, aber an diesem Abend hatten sie anscheinend nichts als Vorwürfe für ihn übrig.

„Sie sind immer auf deiner Seite durchgebrochen, Flo.“

Flo war Florians Spitzname. Er war eigentlich nicht gerade klein, sondern eher überdurchschnittlich groß und hager. Wenn er losrannte, konnte ihn allerdings so leicht kein Stürmer abhängen. Irgendjemand hatte mal den Verdacht geäußert, dass er an einem gegnerischen Spieler wie ein Floh hing. Angeblich hüpfte er ständig um ihn herum, und alles

Schütteln des Kerls nützte nichts, um ihn loszuwerden. Seitdem hatte er seinen Spitznamen.

Flo fand den Vorwurf, er hätte alles falsch gemacht, völlig übertrieben.

„Ich habe nur zwei Zweikämpfe verloren. Die anderen hat Sebastian verloren.“

Sebastian war der linke Verteidiger, er selbst der defensive Mittelfeldspieler auf derselben Seite.

„Trotzdem! Diese beiden Zweikämpfe haben uns zwei Tore gekostet.“

Johannes nahm einen tiefen Schluck aus seiner Dose Bier und blickte düster auf das Holzkreuz, als ob es etwas dafür konnte. Florian gab jedoch zu bedenken, dass er schwerlich gegen eine Überzahl kämpfen konnte.

„Wie sollen wir zu zweit die linke Seite gegen drei Angreifer dichtmachen? Steffen hat seinen Verteidiger nicht gedeckt.“

Steffen spielte links außen und war sehr schnell, aber nur, wenn es nach vorne ging.

„Nach hinten spielt er immer mit angezogener Handbremse, das weißt du doch“, verteidigte sich Florian.

„Alles faule Ausreden“, nörgelte nun Tobias.

Johannes nahm Florian aber in Schutz.

„Er hat recht, Tobias. Steffen ist die Pest. Vorne versiebt er die Chancen, und nach hinten tut er nichts.“

Johannes war der rechte Stürmer und verstand sich ausgesprochen schlecht mit dem linken Stür-

mer. Ideale Voraussetzungen, um vorne nicht viele Torchancen herauszuspielen.

Der Katzenjammer über das verlorene Spiel ging noch eine Zeitlang so weiter. Mit zunehmendem Alkoholpegel wurden die Vorwürfe milder und die Argumentationen sinnloser. Schließlich fing erst einer der drei anwesenden Nörgler an zu schnarchen und kurz darauf der zweite. Florian hatte den längsten Atem. Doch auch seine Worte fanden nicht mehr den Weg bis zu seinem Mund, sondern tobten sich in seinem Kopf aus. Irgendwie wollte er seine beiden Mitspieler trotzdem beeindrucken. Wenn schon nicht mit Worten, dann eben mit Taten. Wenn sie morgen früh aufwachten, dann würden sie staunen, dass er nicht neben ihnen im Gras lag, sondern in der Hängematte, die er mitgebracht hatte. Sie liebten Schlafsäcke. Er liebte Baumkronen und Hängematten.

Auf den Baum raufklettern und eine Hängematte festmachen. Das würde seine Kumpels schwer beeindrucken, und er würde da oben wundervoll schlafen. Nichts war so schön, wie in einer Hängematte unter den Ästen zu hängen und in die Krone hinaufzublicken.

„Ihr müsst euch das mal anschauen. Ich bin schon fast oben. Nur noch ein Stückchen am Stamm hoch, und dann mach ich die beiden Seile fest.“

Doch irgendetwas war mit diesem Baum heute nicht in Ordnung. Etwas stimmte nicht.

„Irgendetwas ist mit der Schwerkraft nicht mehr in Ordnung“, murmelte er zu sich selbst.

Die Schwerkraft zog ihn zur Seite statt nach unten. Da ihm aber niemand antwortete, stoppte er seinen Monolog und fing an nachzudenken. Etwas war merkwürdig. Wenn er auf die andere Seite vom Stamm kletterte, zog ihn die Schwerkraft hier ebenfalls in die falsche Richtung, nämlich zur Seite, statt nach unten. Vielleicht sollte er jetzt lieber ein Seil festmachen, dachte er. Er merkte nicht, dass er den Stamm längst verlassen hatte und auf einem dickeren Ast saß, der zur Seite ragte. Stattdessen versuchte er, die eine Befestigung der Hängematte am Ast festzumachen. Plötzlich rutschte er zur Seite weg und hing unter dem Ast fest. Als er versuchte, wieder nach oben zu kommen, brach er einen kleinen alten Ast ab, der jedoch nicht nach unten fiel, sondern oben in seinen Pullover rutschte und gegen seinen Kiefer drückte. Verdammt, dachte er. Keine Hand mehr frei, um das lästige Ding loszuwerden. Irgendwie brauchte er Hilfe.

Könnt ihr mir mal helfen? Eh, ihr da unten, dachte er. Doch niemand regte sich auf dem Boden. Schnarchen ertönte, jedoch kein Wort, das ihn zuversichtlich auf Hilfe hoffen ließ. Dann muss ich das Ding eben selber aus dem Pullover rausholen. Eine Hand zum Festhalten, die andere für den Quälgeist am Hals. Fast hätte er den Stock gehabt, doch dann rutschte er ab. Er schaffte es gerade noch, sich mit einer Hand an den Stamm zu

klammern, und merkte augenblicklich, wie ihm etwas den Hals zudrückte.

Es war das verdammte Seil von der Hängematte. Welcher Idiot hatte das Seil bloß um seinen Hals gelegt? „Du selbst“, raunte ihm eine tiefe Stimme zu. Unsinn, dachte er. Da löste sich die Hand, die ihn bis dahin am Stamm festgehalten hatte, und er stürzte in einen Strudel aus Schwerkraft. Ihm wurde schwarz vor Augen, und dann ruckte es ganz fürchterlich.

Eine weiße, grelle Wand starrte ihn an. Auf einer Seite war sie dunkel. Wie kam das? Ein Gesicht bewegte sich aus der Wand hervor und lächelte ihn fröhlich an. Das Gesicht hatte einen Hals, und unter dem Hals befanden sich weiße Kleidung und Flügel links und rechts. Die Flügel bewegten sich. Doch was war das? Das Gesicht bewegte sich auch. Nein, es waren nur die Lippen, die sich öffneten und schlossen. Er war im Himmel. Ein Engel wollte mit ihm reden. Da rauschte es plötzlich in seinen Ohren.

„Kannst du mich hören, Florian?“

Der Engel konnte reden. Erst dann fiel ihm auf, dass er einen Bart hatte. Hatten Engel Bärte? Nun bemerkte er auch, dass die Flügel keine Flügel waren, sondern ein Kittel, unter dem zwei Arme verborgen waren.

„Wieso hast du Arme?“

Das Lächeln im Gesicht des Engels erstarb, und eine dumme menschliche Erklärung ertönte.

„Die brauch ich, um zu arbeiten. Hab ich schon ziemlich lange, denke ich. Und du, hast du auch Arme?“

Florian schaute auf seine Arme und bewegte die Finger.

„Ja, ich hab auch schon ziemlich lange welche. Wär nicht schlecht, wenn die noch ein bisschen stärker wären.“

Nun fing der Engel wieder an zu lächeln.

„Weißt du, wo du hier bist?“

Der Junge schaute dem Engel erst ins Gesicht und blickte sich dann seine Umgebung an. Im Bett neben ihm schnarchte ein alter Mann. An einem Galgen hing ein Infusionsfläschchen, von dem ein Schlauch zum Arm des Mannes führte. Eine Frau in hellblauem Kittel lächelte ihn aus dem Hintergrund an. Die Tür zum Flur war offen, Schritte waren von dort zu hören.

„Vielleicht im Krankenhaus?“

„Hast du eine Idee, warum du im Krankenhaus liegen könntest?“

Florian runzelte die Stirn und sah den Mann unsicher an.

„Sie sind kein Engel.“

„Nein, ich muss dich enttäuschen. Noch bist du auf der Erde, und ich bin nicht Petrus. Die Dosis Alkohol, die du getrunken hast, war nicht tödlich. Aber die Schlinge um deinen Hals hätte es sein können. Der neue Pastor hat dich gestern Abend gefunden und hierher gebracht.“

Florian dachte nach. Leider war sein Gehirn leer, doch dann dämmerte es ihm. Na, das hatte ihm noch gefehlt: Der Pastor hatte was mit seiner Mutter. Einmal hatte er Florian auf der Straße getroffen und ihn dort in Anwesenheit seiner Kummpels angemacht: „Viele Wege führen in den Himmel, Florian, aber das ist der falsche“, hatte der Blödian gesagt und auf seine Bierflasche gedeutet. Da erzählte der Arzt unerbittlich weiter:

„Nur ein kleiner Stock hat dich anscheinend vor der Strangulation gerettet oder hattest du etwa beabsichtigt, dich umzubringen?“

„Welcher Stock? Wir hatten unser Spiel verloren, und ich wollte doch nur schlafen. Mehr nicht. Ich schlafe eben gerne in der Hängematte.“

„Soso, das klingt sehr dürftig. Was für ein Spiel war denn das?“

„Na, eins zu sechs verloren und dann noch auf eigenem Platz. Wie spät ist es denn? Wir haben heute Straftraining.“

„Etwa Fußball? Es ist jetzt halb zehn“, sagte der Arzt.

Statt einer Antwort schaute sich der Junge nervös im Zimmer um.

„Wo sind denn meine Sachen?“

Seine Kleidung war verschwunden. Der Arzt sah die Schwester fragend an, und die deutete auf einen der Schränke. Der Junge richtete sich im Bett auf und blickte zur Schranktür, die die Schwester öffnete. Tatsächlich, da waren seine Sachen. Er hatte das Gefühl, ohnmächtig zu werden, als er sich ganz

aufrichtete. Nachdem er ein paar Mal gehechelt hatte, ließ er die Beine aus dem Bett baumeln.

„Nicht so schnell, mein junger Freund“, sagte der Arzt beschwichtigend. „Was hast du denn vor?“

Florian stand auf und torkelte zum Schrank. Sein Krankenkittel fiel zu Boden, und er griff ein Stück seiner Kleidung nach dem anderen und zog sich mühsam ächzend an. Als er in den Ärmel der Jacke fasste, spürte er einen schmalen Stock. Ein ungewöhnlich starker Sog strömte in die Hand, die das Holz berührte, doch seine Versuche, es dort herauszuholen, scheiterten. Fluchend zog er sich die Jacke über. Dann waren die Schuhe dran. Die Socken vergaß er.

Fasziniert von den nun präzisen Bewegungen, schaute ihm der Arzt dabei zu.

„Muss zum Strafraining. Hab keine Zeit. Ist um zehn. Trainer sonst sauer. Muss weg.“

Der Arzt war entsetzt.

„Du kannst nicht so einfach weg. Ich habe dich noch nicht entlassen. Wir müssen uns erst einmal ein wenig unterhalten. Ich brauche noch einige Erklärungen, deine Krankenkasse fehlt uns noch und die Versichertennummer auch. Du willst doch jetzt nicht einfach nach Hause gehen? Das muss ich dir leider verbieten.“

Florian hatte keinen Sinn für die Vorschriften des Arztes.

„Tut mir leid, Herr Doktor. Ich muss weg. Der Trainer wird sonst stinksauer. Ich komme morgen

noch mal vorbei, mit der Krankenkasse und der Nummer und allem. Aber jetzt muss ich weg.“

Der Arzt versuchte, sich ihm in den Weg zu stellen, aber mit einer geschickten Körpertäuschung hatte er den Mann ausgetrickst, und auch die Hand, die nach ihm griff, verfehlte ihn. Sie streifte stattdessen nur seinen Unterarm.

„Tut mir wirklich leid“, war das Letzte, was der Arzt von ihm hörte. Dann spurtete der Junge den Flur entlang und flüchtete zum Ausgang.

Ein älterer Oberarzt, der eine Krankenschwester und zwei Medizinstudenten im Schlepptau hatte, schaute dem Flüchtling lächelnd hinterher.

„Also Franz, wenn du hier Oberarzt werden willst, dann musst du es wenigstens schaffen, die Patienten auf dem Flur einzuholen. Sonst muss ich einen von diesen Jungspunden auf deinem Posten einarbeiten. Alles klar?“

„Der kommt bestimmt bald zurück, da bin ich mir ganz sicher, Alfred. Es wäre übrigens gesünder für die Patienten, wenn du jedem deiner beiden Jungspunde eine Krankenschwester mitgibst, sonst schaffen unsere Patienten es heute Abend nicht mal mehr aus dem Bett heraus. Und nun entschuldige mich bitte.“

Florian hatte sich leise in die Wohnung geschlichen, dort möglichst geräuschlos seine Sport Sachen zusammengepackt und war damit zum Sportplatz gehetzt. Dort hatte der Trainer jedoch nach einer kurzen Strafpredigt alle wieder nach

Hause geschickt. Der körperliche und geistige Zustand zu vieler Mannschaftsmitglieder war so miserabel, dass dem Mann nach einigen sehr lauten Sätzen die Stimme versagte, und er sie flüsternd bat zu verschwinden. Er sagte nicht wohin.

So kam es, dass Florian etwas später erneut vor der Haustür stand. Beim ersten Mal hatte seine Mutter noch tief und fest geschlafen. Sicherheits halber wollte er sie auch jetzt keinesfalls wecken, denn es hing eine sehr unangenehme Frage unheil schwanger in der Luft. Leider quietschte die Haustür dieses Mal, und schon war es passiert.

„Florian? Bist du das?“, fragte eine Stimme aus dem einzigen Schlafzimmer in der winzigen Wohnung.

Verdammt, dachte er. Jetzt kommt die Moralpredigt Nummer drei. Erst der Arzt, dann der Trainer und jetzt seine Mutter.

„Ja, Mama, ich bin es.“

„Ich habe gestern Abend gar nicht gehört, dass du nach Hause gekommen bist, Florian.“ Die eigentliche Frage, wo er wohl die ganze Nacht gewesen sein mochte, klang dabei im Hintergrund mit.

„Das liegt daran, dass es recht spät geworden ist, Mama.“

Er stellte die Tasche mit den Sportsachen unten in der Garderobe auf die Schuhe. Dann ging er mit stärker werdenden Kopfschmerzen ins Schlafzimmer.

„Ich bin bis um eins wach gewesen und habe mir Sorgen um dich gemacht.“

Ein Appell an sein schlechtes Gewissen klang in ihrem Vorwurf mit. Leider hatte seine Mutter auch diesmal eine rote Nase und die Getränke, die sie verursacht hatten, standen nur einen halben Meter entfernt auf ihrem kleinen Nachttisch. Die große Flasche Enzian mit etwas Heidelbeersaft verdünnt. Daneben die Flasche Wodka mit etwas Wacholderlikör genießbar gemacht. Zur Tarnung lag eine Packung Vollkornzwieback daneben. Es entstand der Eindruck einer zweifelhaften Öko-Diät. Florian machte sich schon lange Sorgen um seine Mutter, nur wagte er nicht, sie auszusprechen.

„Du brauchst dir keine Sorgen machen, Mama. In der Schule ist alles im Lot.“

Das stimmte nicht so recht, denn er war ein recht mäßiger Schüler. Aber wozu sollte er diese unangenehme Tatsache gerade jetzt beklagen?

„Ich habe gestern nur mit den Kumpels gefeiert, weil wir das Spiel gegen den Tabellenführer nicht so hoch verloren haben wie sonst“, log er. „Hast du wieder Schmerzen, Mama?“

Er wollte die Frage gar nicht stellen. Wieso sollte er den Kummerkasten für seine Mutter spielen? Das Lächeln in ihrem Gesicht tröstete ihn.

„Ach, es geht“, sagte sie seufzend. „Nur dieser elende Rücken und die Kopfschmerzen. Das macht mich noch irgendwann völlig fertig“, jammerte sie und tätschelte seine Hand, als er nahe genug herangekommen war.

„Doktor Stachelbein hat mir neue Tabletten gegeben, gegen mein Rheuma. Er sagt, dass ich mit

den Rückenschmerzen leben muss. Das liegt am Alter.“

„Mama, du bist erst neununddreißig. Du bist noch nicht alt. In zehn Jahren kannst du dich mit Rheuma und Tabletten beschäftigen. Jetzt ist es noch zu früh dafür. Mach doch lieber Yoga. Für Yoga brauchst du keine Tabletten. Eine dünne Sportmatte, das ist alles. Und all dieser Alkohol ist auch nicht gut für die Leber.“

„Aber Florian, für Yoga bin ich leider nicht gelenkig genug und die Getränke sind nicht für die Leber. Heidelbeersaft ist gut für den Lebensgeist. Und mit dem Alkohol kommt er überall hin, selbst in die kleinsten Adern. Frau Ebenfeld ist fünfund-siebzig Jahre alt. Die trinkt jeden Morgen und Abend ein kleines Gläschen Enzian. Das ist gesund.“

Entrüstet sah Florian sie an und wollte sich über den vielen Alkohol beschweren, doch seine Mutter kam ihm zuvor.

„Apropos gesund. Hagebuttentee ist auch gesund. Ich wollte mir heute Morgen einen Becher davon aufbrühen, aber es war nichts mehr da. Nur deshalb habe ich den Wacholderlikör mit etwas Wodka genommen. Du musst unbedingt Hagebuttentee trinken. Gerade nach dem Sport ist das gesund.“

Da war es wieder, das schlechte Gewissen. Er war schuld. Florian schüttelte widerwillig den Kopf bei diesem Gedanken: Er hatte erst letzte oder vorletzte Woche zwei Packungen von dem

Tee gekauft. Der Schrank musste immer noch voll von dem Zeug sein. Er ging in die 4-qm-Küche und machte den einzigen Vorratsschrank oben über der Spüle auf. Prompt purzelte ihm ein Dutzend Packungen Hagebuttentee entgegen.

„Es ist noch etwas Hagebuttentee da, Mama“, rief er ins Schlafzimmer.

„Kann aber nicht mehr viel sein“, erwiderte die Stimme.

„Das reicht noch bis nächste Woche“, murmelte er.